

## Leibniz-Stadt Hannover - Hochburg von Forschung und Lehre

- Referat auf der Veranstaltung „Hannover: Stadt der Wissenschaften“ der  
Friedrich-Ebert-Stiftung am 20.03.2006 –

### 1. Der Wissensgesellschaft gehört die Zukunft

Bildung ist ein Schlüsselthema der künftigen gesellschaftlichen Entwicklung in Deutschland. Bildung ist die Schnittstelle, wenn man nach Antworten auf die zentralen Herausforderungen der Zukunft sucht: Globalisierung, Demographie, Integration.

Die Globalisierung führt zu einem tief greifenden Strukturwandel in Produktion und Dienstleistung. Sie führt insbesondere auch zu immer schnelleren Innovationszyklen und zu immer stärkeren Anforderungen an Forschung und Entwicklung innerhalb der Wirtschaft. Eine Volkswirtschaft, die dieser Herausforderung begegnen will, benötigt vor allem außerordentlich qualifizierte Menschen, die mit ihrer Qualifikation entsprechende Produktionsvorgänge überhaupt erst möglich machen.

Dies geschieht vor dem Hintergrund einer Bevölkerungsentwicklung, die die weitere Entwicklung unserer Gesellschaft prägen wird. Alle Prognosen sind sich darin einig, dass künftig deutlich weniger junge Menschen in unserer Gesellschaft vorhanden sein werden. Gleichzeitig wächst der Anteil der älteren Generation, so dass die Jüngeren insgesamt größere Aufgaben zu lösen haben werden. Die Perspektiven dieser Menschen, aber auch der Gesellschaft hängen dabei vor allem auch vom Faktor Bildung ab. Wer über eine gute Ausbildung verfügt, der wird auch künftig gute Lebensperspektiven haben und Beiträge für die gesamte Gesellschaft leisten können. Umgekehrt – eine geringe Qualifikation ist zunehmend gleichbedeutend mit einer ungewissen Perspektive, was Arbeit und soziale Sicherheit angeht.

Diese Gedanken gewinnen noch einmal besonders an Bedeutung, stellt man die Folgen der Zuwanderung in Rechnung. Die deutsche Gesellschaft ist entscheidend darauf angewiesen, dass vor allem auch Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien die künftige Entwicklung in unserem Land tragen werden. Schon heute stammen in Hannover ca. 40 % aller Neugeborenen aus Migrantenfamilien. Man muss kein Prophet sein, um vorherzusagen, dass dieser Anteil noch steigen wird. Wenn also die kleiner werdende Gruppe junger Menschen künftig besonders wichtig ist und innerhalb dieser Gruppe der Anteil von jungen Menschen aus Migrantenfamilien etwa die Hälfte ausmacht, dann handelt es sich um eine Gruppe, die für unseren ge-

meinsamen Erfolg besonders wichtig ist. Gerade in diesem Bereich bestehen aber bekanntlich eklatante Defizite im Bildungsbereich. Das deutsche Bildungssystem ist, wie PISA und viele andere Untersuchungen mittlerweile nachgewiesen haben, nicht integrationsfreundlich, sondern baut eher Zugangsbarrieren auf. Dies ist ein Entwicklungshemmnis nicht nur für junge Menschen, sondern für unsere Gesellschaft insgesamt.

Es gibt also zwingende Gründe dafür, die Wissensgesellschaft tatsächlich als die zentrale Antwort auf die künftigen gesellschaftlichen Herausforderungen anzusehen.

Hochschulen spielen in der Wissensgesellschaft eine zentrale Rolle. Sie sind Innovationsschmieden, die ständig Anregungen und Ideen für die Zukunft produzieren. Sie sind Stätten einer hochqualifizierten Ausbildung und bereiten junge Menschen auf spätere Aufgaben vor, von denen die gesamte Gesellschaft profitieren soll. Und nicht zuletzt sind Hochschulen von wesentlicher Bedeutung für ihre Standorte. Im Zuge der demographischen Veränderung wird es auch zunehmend einen Wettbewerb um junge Menschen geben. Hochschulen haben den großen Vorteil, dass sie genau diese Gruppe in die Städte ziehen. Damit wird aber nicht allein ein wichtiger Beitrag für eine ausgewogene Zusammensetzung der Bevölkerung geleistet. Hochschulen geben zahllose Anstöße für das gesellschaftliche Leben und die Atmosphäre in einer Stadt. Innovationen und Diskussionen finden typischerweise nicht nur innerhalb der Hochschulen statt, sie geben auch Anstöße für die Umgebung. Deswegen profitieren Hochschulstädte ganz wesentlich von der Existenz dieser Einrichtungen.

## 2. Hannover und die Wissenschaften

Hannover wird als Wissenschaftsstandort augenscheinlich unterschätzt – innerhalb und außerhalb unserer Stadt. In Vielfalt und Breite existiert in Hannover nämlich ein Ensemble von wissenschaftlichen Einrichtungen, das in dieser Form nur noch in wenigen anderen deutschen Städten vorhanden ist. Nicht etwa Göttingen ist die wichtigste niedersächsische Wissenschaftsstadt, sondern Hannover. Diese Aussage lässt sich sowohl quantitativ wie qualitativ untermauern.

In Hannover existieren insgesamt sieben staatliche und nichtstaatliche Hochschulen, von der großen Universität Hannover bis hin zu der relativ kleinen privaten Fachhochschule für die Wirtschaft. Darüber hinaus gibt es wichtige außeruniversitäre Einrichtungen, etwa der Fraunhofer-Gesellschaft oder der Max-Planck-Gesellschaft. Der Wissenschaftssektor in Hannover weist einen Umsatz von mehr als 1,5 Milliarden € auf und hält hochqualifizierte Arbeitsplätze für mehr als 15.000 Beschäftigte vor. Über 36.000 Studierende werden an der Universität, der Medizinischen Hochschule, der Tierärztlichen Hochschule, der Hochschule für Musik und Theater, der Fachhochschule, der Evangelischen Fachhochschule und der Fachhochschule für die

Wirtschaft ausgebildet. Diese Kennziffern machen deutlich, dass die Wissenschaft in Hannover auch ein bedeutender Wirtschaftsfaktor ist.

Qualitativ ist zunächst festzuhalten, dass es nirgendwo in Niedersachsen ein so breit gefächertes Hochschulangebot wie in Hannover gibt. Aber auch in einem Vergleich auf Bundesebene sprechen deutliche Indizien dafür, dass die wissenschaftlichen Einrichtungen unserer Stadt auch inhaltlich überzeugen. In einem Drittmittel-Ranking nimmt Hannover – fasst man die unterschiedlichen Einrichtungen zusammen – einen prominenten Platz in der Spitze ein, wobei vor allem die Medizinische Hochschule in besonderer Weise hervorsticht. Ein ähnliches Bild ergibt sich, wertet man die erste Runde der Exzellenzinitiative aus, mit der die Bundesregierung Spitzenforschung künftig besonders fördern will. In einem virtuellen Medaillenspiegel, welche Hochschulen aus welchen Städten zur Einreichung von Vollarträgen aufgefordert worden sind, stehen die Münchener Universitäten, die Berliner Universitäten sowie die Rheinisch-Westfälische Hochschule in Aachen auf dem „Treppchen“. Dann folgt aber schon Hannover, denn sowohl die MHH als auch die Universität waren in der Förderlinie Exzellenzcluster und Graduiertenschulen jeweils erfolgreich, insgesamt also vier Mal.

Natürlich dürfen derartige Vergleiche nicht überschätzt werden, dennoch ist es interessant, dass Hannovers Hochschulen gerade auch unter Qualitätsgesichtspunkten ein äußerst interessantes Angebot vorhalten.

Was haben wir nun aus diesem großen Potential bislang gemacht? Nicht genug, möchte ich meinen, jedenfalls gemessen an der großen Bedeutung, die sich aus den vorstehenden Ausführungen ergibt. Nach meinem Eindruck herrscht eher ein Nebeneinander als ein Miteinander vor, wenn man sich die Beziehungen zwischen Stadt und Wirtschaft und Hochschulen näher betrachtet. Im Hinblick auf das Verhältnis zwischen der Stadt und den Hochschulen gibt es gewiss gute Ansätze, gemeinsam Projekte voranzutreiben, wie etwa das Fest der Wissenschaften. Von einem systematisch und dauerhaft angelegten Dialog kann aber wohl derzeit nicht die Rede sein.

Diese Zustandsbeschreibung gilt, so meine ich, auch für das Verhältnis zwischen der Wirtschaft und den Hochschulen. Natürlich gibt es zahlreiche Kooperationsbeziehungen zwischen einzelnen Unternehmen und einzelnen Instituten. Ein umfassendes Netzwerk, von dem sowohl die Wirtschaft wie die Wissenschaft profitieren, ist aber nur in Ansätzen vorhanden. Zu den bisherigen Schwerpunkten von hannoverimpuls hat in den letzten beiden Jahren gerade der Aufbau einer solchen Szene gehört, und nach den Rückmeldungen, die ich erhalten habe, sind gerade in diesem Bereich besondere Fortschritte erzielt worden. Das Ende der Fahnenstange ist in dieser Hinsicht aber sicherlich noch nicht erreicht.

Und schließlich könnte, so will es einem Außenstehenden scheinen, auch die Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen durchaus noch optimiert werden. Ich hatte schon die Ergebnisse der

ersten Runde zur Exzellenzinitiative erwähnt. Leider haben sich hannoversche Hochschulen in der dritten Förderlinie, in der es um Zukunftskonzepte geht, nicht durchsetzen können. Dabei sollte gerade die Breite des wissenschaftlichen Spektrums in Hannover an dieser Stelle besondere Entfaltungsmöglichkeiten bieten.

Ich will an dieser Stelle ein kurzes Zwischenfazit ziehen: Im Zeichen der Wissensgesellschaft sind Hochschulen und andere wissenschaftliche Einrichtungen für eine Stadt von strategischer Bedeutung. Hannover hat in dieser Hinsicht quantitativ wie qualitativ sehr viel zu bieten. Dieses vorhandene Potential in der Zukunft tatsächlich verstärkt zu nutzen, das ist auch eine der zentralen Herausforderungen für die weitere Stadtentwicklung.

### 3. Drei wesentliche Handlungsfelder für die Wissenschaftsstadt

Bei dem Versuch, diese abstrakte Aufgabenstellung konkret umzusetzen, gibt es nach meinem Eindruck drei besonders wichtige Handlungsfelder.

Da ist zunächst einmal die Gruppe der Studierenden. Sie sind eine besonders wichtige Zielgruppe gleichermaßen für die Hochschulen, für die Stadt und für die Wirtschaft. Hochschulen befinden sich untereinander in einem Wettbewerb um Studierende. Für eine Stadt, dies ist bereits ausgeführt worden, sind Studierende eine wichtige Gruppe, wenn es darum geht, Vielfalt und Innovation in einer Stadtgesellschaft voranzubringen. Auch für die Wirtschaft wird es künftig immer bedeutsamer werden, hochqualifizierte Nachwuchskräfte an sich zu binden. Dafür bieten Hochschulstädte besonders gute Voraussetzungen. Den Hochschulen, der Stadt und der Wirtschaft sollte also gleichermaßen daran gelegen sein, die Identifikation der Studierenden mit ihrer Hochschulstadt zu fördern und sie an diese Stadt zu binden.

Damit kann schon am Anfang des Studiums begonnen werden. Wenn an den Hochschulen die Erstsemester begrüßt werden, dann sollte auch die Stadt vertreten sein, um die neuen Hochschulangehörigen herzlich willkommen zu heißen. Die meisten dieser Erstsemester kommen nicht aus Hannover, deswegen gibt es nicht nur ideelle, sondern auch materielle Motive, sie sehr schnell von Hannover zu überzeugen. Die Studierenden, die Hannover als ihren neuen Hauptwohnsitz anmelden, stärken die finanzielle Basis unserer Stadt um durchschnittlich 500 € im Jahr. An diesem Gesichtspunkt knüpft ein Projekt an, das zur Zeit zwischen der Stadt, der Hannover Marketing Gesellschaft, den Hochschulen und interessierten Partnern aus der Wirtschaft entwickelt wird. Studierende, die sich in Hannover anmelden, sollen Vorteile erhalten – Vorteile, die Firmen ausloben, die sich damit gleichzeitig neue Kunden vorstellen können. Ein derartiges Projekt ist in Göttingen unter dem Begriff „Aktion Heimspiel“ vor zwei Jahren erfolgreich gestartet worden. Ich bin sicher, dass wir auch in Hannover ein solches Heimspiel organisieren werden.

Während eines Studiums bieten sich andere Möglichkeiten, Studierende stärker mit der Stadt in Kontakt zu bringen. Durch die Einführung der Studiengebühren ist der materielle Druck für viele Studierende deutlich stärker geworden. Der Präsident der Universität, Professor Barke, hat vorgeschlagen, künftig ein Hannover-Stipendium für besondere Leistungen auszuloben. Ich bin der Auffassung, dass sich die Stadt ebenso wie die Wirtschaft an dieser Initiative beteiligen sollte. Dass eine Stadt zum Ausdruck bringt, besondere Leistungen von Studierenden auch zur Kenntnis zu nehmen und zu würdigen, das ist ein gutes Signal. Natürlich sind die Möglichkeiten in dieser Hinsicht endlich, aber ich bin überzeugt davon, dass es durch gemeinsame Anstrengungen der Hochschulen, der Stadt und der Wirtschaft gelingen kann, eine relevante Fördersumme zusammenzubringen.

Ein solches Konzept bietet insbesondere auch die Gelegenheit, dass sich Unternehmen, die für einzelne Disziplinen ein besonderes Interesse haben, sehr früh besonders talentierten Studierenden bekannt machen können. Dieser Gedanke leitet zu einem weiteren Vorschlag über, der Erleichterung von Kontakten zwischen der Wirtschaft und den Studierenden. Ich habe den Vorschlag gemacht, ein Programm „Study and stay“ einzurichten. Eine engere Verzahnung zwischen der theoretischen Ausbildung und praktischen Erfahrungen wird künftig eine immer größere Bedeutung haben und ist auch Gegenstand vieler Überlegungen über eine Reform von Studiengängen. Wenn es darum geht, Studierenden Praktikumsplätze in hannoverschen Unternehmen, aber auch Behörden, kulturellen Einrichtungen und anderen Institutionen möglich zu machen, dann haben davon am Ende alle Beteiligten etwas. Studierende können frühzeitig praktisch erproben, ob die von ihnen gewählte Fachrichtung ihren Erwartungen entspricht. Und insbesondere im Bereich der Wirtschaft wird die Möglichkeit gegeben, sehr früh Talente zu entdecken und unter Umständen auch an sich zu binden. Im Sinne einer vorsorgenden Personalplanung dürfte dies zunehmend ein interessanter Gedanke für Personalabteilungen werden.

Ich will einen letzten Gesichtspunkt in diesem Zusammenhang erwähnen. Unter den Studierenden gibt es erfreulicherweise auch viele, die bereits Eltern sind. Insbesondere für Studentinnen, aber auch für wissenschaftliche Angestellte wirft dies aber auch das Problem auf, wie sich Studium und Forschung mit den Bedürfnissen ihrer Kinder verbinden lassen. Darauf im Zusammenhang mit der weiteren Kita-Planung in Hannover besonders einzugehen, scheint mir auch ein Beitrag zur Profilierung der Wissenschaftsstadt Hannover zu sein.

Ein zweites Handlungsfeld besteht über die Ausbildung hinaus in der Profilierung Hannovers als Forschungsstandort. Dies ist eine Aufgabe, die nicht von der Kommune, sondern von den Hochschulen und außeruniversitären Instituten geleistet werden muss. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch das Land, das nach meinem Eindruck gut beraten ist, gerade auch die großen Wissenschaftszentren zu fördern und sie nicht zugunsten kleinerer Standorte zu vernachlässigen, wie wir dies in den vergangenen Jahren leider erleben mussten. Zukunftsfähig

werden Wissenschaftsstrukturen künftig nur sein können, wenn sie die notwendige kritische Masse aufweisen und auch interdisziplinär arbeiten können. Das Potential dafür bietet Hannover in hohem Maße, wie ich bereits ausgeführt habe. Übrigens nicht nur Hannover: Das Forschungsdreieck Hannover-Braunschweig-Göttingen bietet noch einmal deutlich größere Ansatzpunkte zur Profilbildung, weil damit das Spektrum potentieller Partner noch einmal deutlich erweitert wird. Sowohl die Wissenschaftslandschaft in Hannover als auch innerhalb dieses Forschungsdreiecks sollte ihre Pluralität als Stärke nutzen, das ist das Ergebnis einer Reihe von Gesprächen, die ich in der Vergangenheit geführt habe.

Ganz augenscheinlich bestehen in dieser Hinsicht durchaus noch Möglichkeiten, die bislang nicht ausgeschöpft worden sind. In kleinerem Maßstab zeigen übrigens zwei Projekte der Fachhochschule Hannover die Richtung auf. Dort sind sowohl die Einrichtung eines Kompetenzzentrums Klimaschutz als auch eines Kompetenzzentrums Medien in der Planung, mit denen Kooperationen zwischen sehr unterschiedlichen Beteiligten vorangetrieben werden sollen. Man kann diesen Planungen nur viel Erfolg wünschen.

Forschung ist ganz gewiss keine kommunale Aufgabe, Forschungstransfer kann mit den Mitteln der kommunalen Wirtschaftsförderung hingegen durchaus befördert werden. Auch dies ist eine der wesentlichen Zielsetzungen von hannoverimpuls, Innovationen nach Möglichkeit dazu zu verhelfen, marktfähig zu werden und zu einem wirtschaftlichen Erfolg zu führen. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang, dass wir in den nächsten Jahren mutmaßlich in Hannover an dieser Stelle über die kommunalen Mittel hinaus eine hochinteressante Ergänzung erhalten. Bislang war die EU-Förderung auf strukturschwache Gebiete beschränkt, so dass Hannover in dieser Hinsicht typischerweise keine Chancen hatte. Die Europäische Kommission ist dabei, ihre Strukturpolitik für die Jahre 2007 bis 2013 neu auszurichten. Sie wird insbesondere auch als ein neues Ziel die regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung vorsehen. Für dieses Ziel sollen Mittel aus dem Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) und Mittel aus dem europäischen Sozialfonds (ESF) zur Verfügung stehen. Damit bieten sich neue Möglichkeiten der Gründungsförderung, der Förderung von Forschung und Entwicklung, von technischen Netzwerken und Clustern etc. Geht man einmal davon aus, dass der Raum Hannover zumindest entsprechend seinem Bevölkerungsanteil in Niedersachsen berücksichtigt wird, reden wir immerhin von EU-Mitteln zwischen 50 und 150 Mio. €. Da die EU typischerweise nur 40 % eines Projektes finanziert, ist eine entsprechende Gegenfinanzierung aus öffentlichen oder privaten Mitteln projektbezogen notwendig. Insgesamt ergibt sich ein wirklich beachtliches Paket, das sicherlich in den nächsten Jahren die Phantasien aller Beteiligten anregen wird.

Dazu braucht es auch eines organisierenden Zentrums. Was die Wirtschaftspolitik der Stadt Hannover und der Region Hannover angeht, gibt es seit wenigen Wochen einen entsprechenden Vorschlag, der von Hauke Jagau, dem Kandidaten der SPD für das Amt des Präsidenten der Region Hannover, und mir auf den Tisch gelegt worden ist. Wir schlagen vor, die strategisch

relevanten Maßnahmen der Wirtschaftsförderung von Stadt und Region zusammenzufassen und in einer Hannover AG zu bündeln. Innerhalb dieser Hannover AG wird es dann unterschiedliche Sparten geben, die wiederum offen sind für Partner, wie z. B. im Rahmen der Hannover Marketing Gesellschaft oder von hannoverimpuls. Wir wollen damit für klare und eindeutige Verhältnisse sorgen und Partner aus der Wirtschaft ebenso wie aus der Wissenschaft dazu einladen, Forschungstransfer, Startups und weiterführende Entwicklungen konzentriert im Raum Hannover voranzutreiben.

Schließlich gibt es ein drittes Handlungsfeld, das in den nächsten Jahren besondere Beachtung finden sollte. Wer Zusammenarbeit will, muss Zusammenarbeit pflegen. Notwendig sind dafür nicht zuletzt auch verlässliche Strukturen, die dafür sorgen, dass Aktivitäten immer weiter vorangetrieben werden.

An dieser Stelle haben, so ist mein Eindruck, alle Beteiligten durchaus noch einen Nachholbedarf. Was die Stadt anbelangt, habe ich die Absicht, künftig eine Stabsstelle für die Kooperation mit den Hochschulen im Büro des Oberbürgermeisters einzurichten. Es soll klar sein, dass diese Aufgabe als ein strategisch relevantes Handlungsfeld mit einer entsprechenden Bedeutung angesehen wird. Ich wünsche mir, dass auch auf Seiten der Hochschulen ein verlässlicher Rahmen geschaffen wird. Damit ich nicht missverstanden werde: Von der Bildung einer Großuniversität unter Einbeziehung sämtlicher Hochschulen halte ich nichts. Dass wir selbständige wissenschaftliche Hochschuleinrichtungen haben, bietet manche Vorteile, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Identifikation der Beteiligten mit ihrer Hochschule. Gleichzeitig ist es für die Stadt recht umständlich und für gemeinsame Interessen wenig zielführend, zu denselben Themen mit sieben Hochschulen sieben unterschiedliche Gespräche führen und Vereinbarungen treffen zu müssen. Ich würde es deswegen sehr begrüßen, wenn auch die hannoverschen Hochschulen durch eine hannoversche Hochschulkonferenz, eine Arbeitsgemeinschaft der hannoverschen Hochschulen oder wie auch immer dafür Sorge tragen würden, dass die standortrelevanten Themen gemeinsam zwischen Stadt und Hochschulen in einem verlässlichen Rahmen diskutiert und vorangebracht werden können.

An Ideen für Einzelvorhaben besteht in diesem Zusammenhang wirklich kein Mangel. Ich habe noch kein Gespräch zu dieser Thematik erlebt, an dessen Ende nicht neue Vorschläge standen. Das Fest der Wissenschaften habe ich bereits erwähnt, es verdient, mit einem noch größeren Elan aller Beteiligten in den nächsten Jahren fortgeführt und profiliert zu werden. Die Stadt Hannover veranstaltet einmal jährlich einen Wirtschaftsempfang, der gerade auch der Kontaktbildung zwischen der Wirtschaft und ihrer Stadt dienen soll. Warum soll es keinen Wissenschaftsempfang geben, mit dem die Stadt ihren Respekt für die Leistungen in den wissenschaftlichen Einrichtungen unserer Stadt zum Ausdruck bringt? Und wie kann es gelingen, dass Wissenschaft nicht nur innerhalb der Hochschulen, sondern auch in die Stadt hinein wirken kann? Ein Gedanke wäre eine Veranstaltungsreihe „Wissenschaft im Rathaus“, in der immer

wieder neue Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit in Hannover einem breiteren Kreis der Stadtöffentlichkeit vorgestellt werden. Ich bin sicher, wenn es gelingt, eine so skizzierte Kooperation tatsächlich mit Leben zu erfüllen, dann ist es auch nicht vermessen, ein realistisches Ziel zu definieren. Es gibt bekanntlich den Wettbewerb „Stadt der Wissenschaften“, mit dem Städte ein Jahr lang ihre Vorzüge als Wissenschaftsstandorte besonders nachdrücklich vorstellen können. Hannover hat allemal das Potential, sich mit Selbstbewusstsein einem solchen Wettbewerb zu stellen. Als ein konkretes Ziel für einen neuen Anlauf der Kooperation ist ein solcher Wettbewerb sogar sehr förderlich, wie ich meine.

#### 4. Die Leibniz-Stadt

Alle vorgenannten Maßnahmenpakete für Studierende, für die Profilierung des Forschungsstandorts, für die Herausbildung einer neuen Kultur der Zusammenarbeit zwischen Hochschulen, Wirtschaft und Stadt dienen einem Ziel. Es geht darum, die großen Möglichkeiten, die die Wissenschaftslandschaft in unserer Stadt bietet, so zu nutzen, dass alle Beteiligten davon profitieren. Umso leichter fallen diese Anstrengungen dann, wenn es gelingt, einen gemeinsamen roten Faden zu entwickeln, eine Marke, für die der Name Programm ist.

Ich glaube, in Hannover haben wir die Möglichkeit, ein solches ideelles Dach für vielfältige Aktivitäten zu entwickeln.

Was ich meine, wird an einer aktuellen Diskussion deutlich, die derzeit in der Universität geführt wird. Es geht um die Namensbenennung, es geht um die Frage, ob unsere Universität künftig Leibniz-Universität heißt. Wie sich die Universität entscheidet, das ist ganz und gar ihre Sache. Dass ich zu den Befürwortern einer solchen Idee gehöre, habe ich bereits mehrfach zum Ausdruck gebracht und will ich an dieser Stelle nicht vertiefen.

Mir geht es darum, dass sich mit dem Namen Leibniz möglicherweise noch deutlich mehr verknüpfen lässt als die Universität, auch wenn dies ein ganz wichtiger, vielleicht entscheidender Beitrag wäre. Leibniz gehört fraglos zu den wichtigsten Menschen, die in der Geschichte unserer Stadt hier gelebt und gearbeitet haben. Er war bekanntlich ein Universalgelehrter, ein Genre, das heute nicht mehr existieren dürfte. Leibniz hat sich nie davon abbringen lassen, in immer neuen Feldern zu forschen und Erkenntnisse zu produzieren. Er gehört zu den Begründern der Informations- und Kommunikationstechnologie ebenso wie – was nicht so bekannt ist – der Versicherungswissenschaften. Er war als Historiker, als Genealoge tätig und hat mit seinen Arbeiten den Anspruch der Welfen auf den britischen Königsthron untermauert. Er war in vielen Bereichen bahnbrechend, in anderen Bereichen ist er eher gescheitert, aber er hat nie darin nachgelassen, nach Neuem zu forschen. Insofern ist Leibniz ein Vorbild für eine innovative Stadt und für eine Stadt, die sich als Wissenschaftsstadt empfindet. Das gilt bis in die letzten Tage hinein. 15.000 Briefe von Gottfried Wilhelm Leibniz sollen jetzt in das Weltdokumenten-

erbe der UNESCO in Paris aufgenommen werden als einer der bedeutendsten Kulturschätze der Menschheit. Ich finde, das ist ein wunderschönes Beispiel für die unvermindert fortdauernde Bedeutung, die dieses Genie für unsere Stadt hat.

Kurzum: Leibniz taugt als **Markenzeichen für unsere Wissenschaftsstadt**, wenn dieser despektierliche Begriff gestattet ist. Deswegen, ich sagte es, würde mich die Leibniz-Universität sehr freuen. Aber wir können auch darüber hinausdenken: Kürzlich bin ich gefragt worden, was LHH bedeutet, und ich habe selbstverständlich geantwortet „Landeshauptstadt Hannover“. Die Idee, die „Leibniz-Hochschulen Hannover“ zu kreieren, finde ich wirklich hochinteressant. Das wäre dann eine Dachmarke, unter der sich die unvermindert selbständigen Hochschulen Hannovers wieder finden könnten.

Es gibt weitere Beispiele: Aus dem „Fest der Wissenschaften“ könnte sehr wohl ein „Leibniz-Fest“ entstehen. Und über den Bereich der Hochschulen hinaus kann ich mir auch einen „Leibniz-Tag“ vorstellen, zu dem möglichst viele und möglichst unterschiedliche Einrichtungen in der Stadt Hannover ihre Beiträge leisten können. Das ist letztlich in einer Grundschule ebenso möglich wie in einem Seniorenclub. Und – last but not least – wird man sich irgendwann auch der Frage zuwenden müssen, wie denn die Reisenden auf dem Hauptbahnhof in Hannover begrüßt werden sollen. Zurzeit ist es die EXPO- und Messestadt, mit der wir uns vorstellen. Sicherlich bedarf es eines längeren Vorlaufes, aber vielleicht ist es eines Tages die **Leibniz-Stadt**, die für Innovation, Schwung und Tatkraft Hannovers steht.

Es gibt also viele gute Ideen, wie wir das eher trockene Thema Wissenschaftsstadt Hannover mit sehr viel Leben und sehr Inhalt füllen können. Das ist für mich ein sicheres Indiz dafür, dass wir es mit einem besonders wichtigen Feld der weiteren Stadtentwicklung zu tun haben, wo wir noch eine Menge Erfolg haben werden. Die Wissenschaftsstadt Hannover, die Leibniz-Stadt Hannover – das wird ein besonders wichtiger Punkt auf der Agenda unserer weiteren Stadtstrategie sein.